

Mediengeschichten

Wiedergelesen

David Welch: Propaganda and the German Cinema 1933-1945

London, New York: I.B. Tauris 2001, revised edition, 310 S.,
ISBN 1-86064-520-8, £ 14.95

Als David Welchs Buch über die Propaganda-Funktion des deutschen Films im Dritten Reich 1983 zum erstenmal erschien (auf der Basis einer Dissertation von 1979), gewann diese Untersuchung schnell den Rang einer wichtigen Arbeit. Damals steckte die Untersuchung des NS-Films noch in den Kinderschuhen. Nun liegt nach 18 Jahren eine revidierte Ausgabe vor. Welch untersucht penibel die Rolle von Goebbels und den entsprechenden Stellen des Propaganda-Ministeriums für das Funktionieren der Filmwirtschaft und der Filmproduktion. Die Finanzierung und die Rolle der Auszeichnungen und Förderungen werden ebenso dargestellt wie die teilweise durchaus subtilen Formen der Zensur.

Anschließend untersucht Welch 30 Filme (keine der wirklich wichtigen Produktionen ist vergessen) aus dem ‚Filmschaffen‘ der Zeit, wie man es damals nannte, um die zentralen Begriffe gruppiert: „Blut und Boden“, „Lebensraum“, „Rasse“, „Gesundheit und Kraft“, „Krieg und Kameradschaft“, „blinder Gehorsam“, „heroisches Opfer und die Treue zum Führer“. Welch gelingt es mit Hilfe dieser Leitlinien, den Film des Dritten Reichs in seinen wesentlichen Charakteristika zu umreißen. Seine Untersuchung hat in ihrer knappen und klaren Darstellungsweise nichts von ihrer Bedeutung verloren und kann weiterhin als wichtiger Beitrag zur Erforschung des Gegenstandes gewertet werden.

Enttäuschend ist hingegen die Überarbeitung, die vom Verlag und vom Autor versprochen wird. Sie beschränkt sich, ein Vergleich zeigt es, auf wenige kosmetische Korrekturen und Einfügung und Verarbeitung neuerer Literatur. Gerade im letzteren Punkt aber sind erhebliche Versäumnisse festzustellen. Vor allem fällt auf, dass ein problematischer Trend der letzten Jahre sich auch hier fortsetzt: Deutschsprachige wissenschaftliche Veröffentlichungen verlieren galoppierend an internationaler Aufmerksamkeit – anders gesagt: was nicht auf englisch vorliegt, darf übersehen werden; dies wird zunehmend bemerkbar, auch wenn es um Gegenstände geht, die mit deutscher Geschichte, deutscher Kultur zu tun haben – man hat gelegentlich den Eindruck, dass selbst bei solchen die Kenntnis der deutschen Sprache nicht mehr als unabdingbare Voraussetzung für die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihnen angesehen wird. Fehlt diese Kenntnis, dann werden vor allem solche Titel der deutschen wissenschaftlichen Literatur

berücksichtigt, die übersetzt sind. David Welch soll nicht unterstellt werden, dass das für ihn zutrifft, aber es fällt schon auf, dass er neuere deutsche Literatur nur selektiv zur Kenntnis genommen hat. Bei diesem Thema erscheint das gelinde gesagt merkwürdig.

Einige besonders unglückliche Lücken sollen das belegen: Der sogenannte Dokumentarfilm *Der ewige Jude* (1940) wird ausführlich behandelt. Welch zitiert dabei zwar einen alten Aufsatz über diesen Film, der unter Beteiligung von Stig Hornshøj-Møller verfasst wurde (dem besten Kenner gerade dieses Films); dass aber eben dieser Verfasser eine umfassende quellenkritische Analyse des Films als Monografie vorgelegt hat (Göttingen 1995), ist Welch offenbar entgangen. Noch merkwürdiger berührt es, wenn immer wieder die Tagebücher und Diktate des Minister Goebbels nach unveröffentlichten Materialien des Münchner Instituts für Zeitgeschichte zitiert werden, aber weder die umfassende Edition von Elke Fröhlich noch die Auswahl-edition von Ralf-Georg Reuth benutzt wird – beide Editionen erschienen nach der Erstauflage des Buches. Natürlich behandelt Welch auch *Jud Süß* (1940) und *Kolberg* (1945), aber das 2000 erschienene umfassende Buch von Frank Noack über Harlan (wie problematisch auch immer es sei) sollte in einem Buch des Jahres 2001 doch berücksichtigt werden. Klaus Kanzogs wichtige Darstellung „*Staatspolitisch wertvoll*“ wurde zwar in das Literaturverzeichnis aufgenommen, aber offensichtlich nicht benutzt, den sonst hätten manche Passagen der Einleitungskapitel anders formuliert werden müssen. Es gibt noch andere Beispiele, die insgesamt zeigen, dass hier mit ein paar kosmetischen Retuschen ein alter, wenn auch bewährter und verdienstvoller Hut als revidierte Fassung präsentiert wird, diesen Namen aber nicht verdient.

Jens Malte Fischer (München)